

**Basler Stadtbuch**  
**Dossier 2018**

## **200 Jahre Jacob Burckhardt**

**Wie der so berühmte wie widersprüchliche Kulturhistoriker in Basel  
und darüber hinaus gefeiert wurde**

**Urs Hafner**

## **200 Jahre Jacob Burckhardt**

### **Wie der so berühmte wie widersprüchliche Kulturhistoriker in Basel und darüber hinaus gefeiert wurde**

**Urs Hafner**

Historische Jubiläen sind eigenartige Veranstaltungen. Aufgrund des Zufalls der Zahl rücken temporär Ereignisse und Personen in den Fokus, die sonst unberücksichtigt blieben – heuer zum Beispiel der Landesstreik von 1918, letztes Jahr die Reformation. Die erste Bedingung dafür ist allerdings, dass die Ereignisse und Personen ihre Fürsprecher haben; wenn niemand ein Fest organisiert, dann gibt es keines. Die zweite Bedingung: Die Zeitgenossen müssen mit dem Festanlass etwas anfangen können, sonst nimmt niemand teil, ausser den Freunden des kostenlosen Buffets. 1218, vor achthundert Jahren, starb Herzog Berchtold von Zähringen, der Gründer der Stadt Bern und letzte Vertreter der Hauptlinie der gleichnamigen hochadligen Familie, die zu den mächtigsten Geschlechtern des Mittelalters gehörte. Über die Bedeutsamkeit dieses Todes für uns Heutige liesse sich streiten. Interessiert hat er niemanden.

1818, vor zweihundert Jahren, kam Jacob Burckhardt in einer Basler Patrizierfamilie zur Welt. Der Kulturhistoriker ist in diesem Jahr dank seiner Fürsprecher, insbesondere dem Departement Geschichte der Universität Basel, der Öffentlichkeit in Erinnerung gerufen worden, und diese konnte, wie die zahlreichen Veranstaltungen und das enorme Medienecho zeigen, etwas mit ihm und seinem intellektuellen Schaffen anfangen. Vor allem um seinen Geburtstag herum, dem 25. Mai, erschienen in vielen Medien Porträts und Würdigungen, die Burckhardts Aktualität hervorheben: in Basel namentlich in der «Basler Zeitung», in der deutschen Schweiz (nicht aber der lateinischen) im Schweizer Fernsehen und Radio, darüber hinaus im deutschsprachigen Raum und sogar in England.

#### **Burckhardt – der Erneuerer**

Der 1897 verstorbene Jacob Burckhardt ist bekanntlich eine schwierige, widersprüchliche, faszinierende Figur – darin dem Philosophen Friedrich Nietzsche, mit dem er während dessen Basler Zeit befreundet war, nicht unähnlich. Akademisch war er ein Aussenseiter, der sich nicht gross um den Fachdiskurs kümmerte. Bis kurz vor seinem Tod lehrte der «Hagestolz», wie man damals unverheiratete ältere Männer bezeichnete, an der Universität Basel während 35 Jahren Geschichte und Kunstgeschichte. Einen Ruf aus Berlin lehnte er ab.

Und doch erneuerte Burckhardt das Fach auf eine Weise, die ihm noch immer Respekt und Bewunderung einbringt. In seinen – grösstenteils nicht zur Veröffentlichung, sondern zur Vernichtung bestimmten – Werken<sup>1</sup> typisierte er stilistisch glänzend die Tiefenstrukturen verschiedener Epochen. Dabei stehen nicht Staatsmänner, die Politik und der Staat im Vordergrund, sondern die Mentalitäten von Kulturen. Kultur ist ihm «alle Geselligkeit, alle Techniken, Künste, Dichtungen und Wissenschaften», ja «die Gesellschaft im weitesten Sinne». Als Quellen benutzte er auch Bilder, nicht nur Texte. Das machten damals nicht viele so.

Der Kulturbürger Burckhardt, der sein Leben an der Uni, daheim und abends im Wirtshaus verbringt und sich vom Wissenschaftsbetrieb und dem öffentlichen Leben so weit wie möglich fernhält, hat also den Kulturbegriff quasi demokratisiert. Zugleich scheint ihm das Humane seiner Zeit nur in der hohen Kunst aufgehoben. Der skeptische Pfarrerssohn ist indes nicht nur

<sup>1</sup> Darunter: «Die Zeit Constantins des Grossen» (1853), «Cicerone» (1855), «Die Cultur der Renaissance in Italien» (1860), «Griechische Kulturgeschichte» (posthum 1902) sowie «Weltgeschichtliche Betrachtungen» (1905), alle greifbar in der 28-bändigen Kritischen Gesamtausgabe (Verlage C. H. Beck, München, und Schwabe, Basel).

elitär, sondern gar reaktionär. Die heraufziehende Moderne – zu seiner Zeit entsteht die liberale, demokratische Schweiz, Basel industrialisiert sich, die Einwohnerzahl steigt massiv an – ist ihm ein Gräuel: Die Demokratie bringe die Ordnung der Gesellschaft durcheinander, das kapitalistische Erwerbsstreben zerstöre die menschliche Individualität. Als neue Schulhäuser gebaut werden, beklagt er die «furchtbar anwachsende Schulerei», die nur zur «Unzufriedenheit aller mit allem und Drängen nach höheren Lebensstellungen» führe, «welche ja doch nur in beschränkter Zahl vorhanden sind». In seinen Briefen äussert er sich offen judenfeindlich und rassistisch. Wären diese Auslassungen früher bekannt geworden, hätte sein Konterfei nie den 1000-Franken-Schein der Schweiz geziert.

Burckhardts Widersprüchlichkeit war in der Jubiläumsrezeption nur am Rande ein Thema. Der Grund dürfte darin gelegen haben, dass die Diskussionen über den «schöngeredeten Antisemitismus» und den «bürgerlichen Geniekult» schon um das Jahr 2000 geführt wurden, unter anderem in der deutschen Wochenzeitung «Die Zeit». Das «St. Galler Tagblatt» hat am 24. Mai 2018 darauf verwiesen.

### **Zum Jubiläum: Burckhardt virtuell**

Lucas Burkart, Historiker an der Universität Basel und eine treibende Kraft hinter dem Jubiläumsprogramm, gewann dem Gelehrten eine überraschende neue Facette ab. Zusammen mit Mischa Schaub, ehemals Professor für Design an der Basler Hochschule für Gestaltung und Kunst FHNW, ging er mit der 3-D-Installation «Desktop», die zunächst im Historischen Museum Basel und dann im Landesmuseum Zürich gezeigt wurde, für ein vornehmlich junges Publikum in die Offensive, indem er den kauzigen Historiker in neuste Medientechnik eingebettet präsentierte. Aufhänger dafür bot ihm Burckhardts Vorliebe fürs Visuelle; zehntausend Fotografien und Bilder hatte dieser angehäuft.

Burckhardt virtuell, das geht so: Man zieht sich eine klobige 3-D-Brille an und findet sich unversehens im virtuellen Raum wieder, das heisst in endlos hohen Räumen mit Verwindungen und Verästelungen, Plateaus und Treppen. Von rechts schwebt einem die riesige Fotografie einer antiken Skulptur entgegen, die man mit der Drahtband zu ergreifen versucht. Man stösst auf den Roche-Turm, das neue Wahrzeichen Basels, betritt ihn und findet sich in einer barocken Kirche wieder – in Italien. Im Italien Burckhardts? «Desktop» spielt mit Burckhardts erhaltenem Schreibtisch, einer Sonderanfertigung mit auffälliger Fächerwand. Der Kulturhistoriker ordnete so seine Korrespondenzen und Notizen, vielleicht auch die Bilder und Fotografien, die er seiner Sammlung einverleibte. Die digitale Präsentation soll den Medienpionier Burckhardt den heutigen Praktizierenden der «mixed realities» näherbringen. Wer kann, wird die medientheoretisch gedeuteten geschichtsphilosophischen Überlegungen des Historikers wiederfinden, er oder sie wird sie weiterspinnen und über den Sinn des Historischen nachdenken. Burckhardt war ein begnadeter Aphoristiker: «Wir möchten gern die Welle kennen, auf der wir im Ozean treiben – allein, wir sind diese Welle selbst.» Und wer nicht mit Burckhardt philosophieren kann oder will, wird zumindest ein surreales Basel erleben. Die Höhe der Schwelle «Museum» für das breite Publikum dürfte nicht zu unterschätzen sein.

Basel feierte seinen Patriziersohn mit vielen Veranstaltungen und Aktionen. Quasi zum Auftakt schenkte, wie die Lokalpresse berichtete, ein Nachfahre dem Historischen Museum eine Sammlung von fünfzig römischen Münzen, die Burckhardt angelegt hatte, die Stücke allesamt beschriftend und sorgfältig verpackend. In der Stadt hingen Plakate mit seinem Porträt, seinen Sentenzen sowie – wohl von Lehrpersonen angeregten – Kommentaren von Schülerinnen und Schülern, die recht witzig ausfielen. So provozierte Burckhardts etwas rätselhafter und auch gewundener Satz, dass wir nie wissen würden, was geschehen wäre, wenn etwas, und sei es das Schrecklichste, unterblieben wäre, folgende Reaktion: «Mit gewissen Äusserungen sollte man lieber vorsichtig sein.»

Filme, Vorträge, Diskussionen, Performances und ein Stadtrundgang beschäftigten sich mit dem Jubilar. Am 8. Mai diskutierten der Literat Lukas Bärfuss und die Kuratorin Bice Curiger – die einzige Frau, die sich im Kontext des Jubiläums öffentlich zu Burckhardt geäussert hat – im Theater Basel über die «Aktualität des Historischen». Vom 24. bis 26. Mai fand an der Universität eine internationale Fachtagung statt, die nach der Bedeutung von Burckhardts Renaissance-Konzept für die heutige Forschung fragte. Die Veranstaltung war der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» am 13. Juni einen grossen Artikel wert. Kulturredaktor Patrick Bahners bilanzierte, dass der heutige Wissensstand zu Italien zwischen 1300 und 1600 mit Burckhardts Renaissance nichts zu tun habe. Allerdings gebe es auch Renaissance-Forschende, die meinten, ihre Arbeiten seien in der einen oder anderen Weise als Randglossen zu Burckhardt zu sehen. Dieser ist also nach wie vor bedeutsam für die Forschung, nicht zuletzt, weil er «die Renaissance» nicht nur erforscht, sondern auch als historiografische Epoche erschaffen hat.

### **Historiografie als Kunst**

Bei der Lektüre des Editorials der Burckhardt gewidmeten Nummer XII/1 (2018) der bei C. H. Beck erscheinenden «Zeitschrift für Ideengeschichte» gewinnt man den Eindruck, die heutigen Historiker seien mehr als froh darüber, aus Anlass des 200. Geburtstags sich wieder mit dem Basler Gelehrten befassen zu dürfen. Dieser wird zum Leuchtturm in einer unüberblickbaren Zeit. Die suchende Sprache seiner Geschichtsschreibung, die sich tastend dem Phänomen Kultur näherte, das nur historisch zu begreifen sei, schreiben die Autoren des Editorials, sei schlicht faszinierend. Statt kalter Abstraktion betreibe Burckhardt Historiografie als Kunst. Heute sei der alte Kontinent längst nicht mehr der zentrale Agent auf der globalen Bühne, sondern liege an der Peripherie neuer Mächte. Im Schatten der Weltpolitik werde die europäische Zuversicht schwächer. Es quälten Selbstzweifel, Unsicherheit mache sich breit: «Vielleicht trifft Burckhardt deshalb so genau die Stimmung unserer Jetztzeit.» Burckhardt als konservative Projektionsfläche für Zukunftsängste, als Wegweiser in eine nostalgisch überhöhte Vergangenheit, in der die bürgerliche Welt noch in Ordnung war? Die Beiträge stammen unter anderem von Simon Strauss, Christian Meier, Stefan Rebenich, Ulrich Raulff, Caspar Hirschi und Patrick Bahners.

Auch die Jubiläumsartikel der nationalen und internationalen Medien fielen bemerkenswert zustimmend aus. Die «Schweiz am Sonntag» titelte am 5. Mai, dass Burckhardt ein «hochaktueller Erforscher der Krisen und Umbrüche» sei, blieb aber die Belege für die Behauptung schuldig. Der Zürcher «Tages-Anzeiger» bilanzierte in seinem Vergleich des Basler Historikers mit dem angeblich fortschrittsgläubigen Karl Marx, der ebenfalls 1818 zur Welt kam, dass dieser von Burckhardt eine Menge hätte lernen können, etwa von dessen «mühsamer Suche nach den empirisch belegbaren Spuren der Vergangenheit, die sich in der Architektur und der Kunst finden», statt seine Grosstheorie zu schmieden, die zu Menschheitsverbrechen im Namen des Proletariats geführt habe. Burckhardt, so der Kulturredaktor, sei wieder aktuell, wie dieses Zitat zeige: «Der Kleinstaat hat überhaupt nichts als die tatsächliche Freiheit, wodurch er die gewaltigen Vorteile des Grossstaats, selbst dessen Macht, ideal völlig aufwiegt.» Dies ist eine nationalkonservative Lesart der Lage der gegenwärtigen Schweiz.

In der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 25. Mai hielt Volker Reinhardt, Historiker an der Universität Fribourg, eine Eloge: Burckhardts Bild des Renaissance-Papsttums wie der Renaissance insgesamt sei zwar «hochgradig emotional eingefärbt» und habe schon zu seiner Entstehungszeit «nicht höchsten wissenschaftlichen Standards entsprochen», wie sie das Werk Leopold Rankes kennzeichneten – der staatsnahe deutsche Historiker war im ausgehenden 19. Jahrhundert die führende historiografische Autorität schlechthin. Doch dieser Vergleich tue, so Reinhardt weiter, «dem Werk des Basler Weltweisen schweres Unrecht». Denn «durch die Kunst der Darstellung, nicht zuletzt der Erfindung, und des Stils gehört «Die Cultur der Renaissance» zur

Weltliteratur», die dem Fin de Siècle, seinen Schriftstellern, Komponisten und Philosophen den Stoff geschenkt habe, aus dem die Mythen und die Träume sind. «Das hat nach Burckhardt kein Historiker mehr geschafft.» Das ist ein Ritterschlag.

Auch die britische Tageszeitung «The Guardian» war voll des Lobes (3. Mai): Burckhardt helfe uns nicht weniger als Marx, die Gegenwart zu verstehen. Er habe die moderne Bedeutung von «Kultur» geschaffen, nämlich dass allen menschlichen Handlungen eine symbolische Bedeutung innewohne. Und Burckhardt sei aktueller denn je «in this age when culture Trumps reality» – so das Wortspiel des Kulturredaktors. «In 2018 we seem to be living in Burckhardt's world – and it ain't pretty. Not only is everything culture, but politics is a mad art form, ruled by symbolic forces and gestures that surge through social media. Are the new populist monsters of politics the descendants of the Renaissance despots who shocked and fascinated Burckhardt?»<sup>2</sup>

Der Jubiläumsbeitrag der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» fiel etwas nüchterner aus. Deren Mitherausgeber Jürgen Kaube erinnerte am 26. Mai daran, dass für Jakob Burckhardt Geschichtsschreibung «Erziehung zur Nachdenklichkeit» gewesen sei. «Sein Modus der historischen Bezugnahme auch auf vergangene Grösse war der Modus einschränkender Konjunktionen: obzwar, obwohl, indes, nichtsdestoweniger. Mit der Vergangenheit sind wir für Burckhardt weder durch ein Ja noch ein Nein verbunden, sondern durch ein «Ja, aber» und ein «Nein, obgleich.» Das ist schön gesagt: Damit wird der unklassische Klassiker der Historiografie zu einem Autor, der keine Antworten liefert, mit dem sich aber neue Fragen stellen lassen – die getrieben sind auch vom Erstaunt-Sein von der Geschichte. So lobte der Historiker und Schriftsteller Gustav Seibt in der «Süddeutschen Zeitung» (25. Mai), das Geheimnis von Burckhardts Denken sei «eine auf unerhörte empirische Kenntnis gestützte Kasuistik und die absichtsvoll bis ins Alter kultivierte Fähigkeit zum Staunen. Burckhardt vergleicht und wundert sich unentwegt, im Grossen wie im Kleinen.»

Die nächste grosse Jubiläumszahl kommt bestimmt. Wie wird der Kulturhistoriker dann-zumal gefeiert werden, an welchen Burckhardt wird man sich wie erinnern? Wird man sich überhaupt erinnern?

#### Über den Autor

Dr. Urs Hafner ist freischaffender Historiker und Wissenschaftsjournalist in Bern.

<sup>2</sup> <https://www.theguardian.com/artanddesign/jonathanjonesblog/2018/may/30/meet-jacob-burckhardt-the-thinker-who-invented-culture>

## Beiträge zum Thema im Basler Stadtbuch

«Jakob Burckhardt» (Nachruf, Hans Trog, Basler Jahrbuch 1898, S. 1–172)

[https://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1898/1898\\_0170.html](https://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1898/1898_0170.html)

«Aus Jakob Burckhardts Jugendzeit» (Max Pahncke, Basler Jahrbuch 1910, S. 103–136)

[https://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1898/1898\\_0170.html](https://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1898/1898_0170.html)

«Briefe Jakob Burckhardts an Albert Brenner» (Hans Brenner-Eglinger, Basler Jahrbuch 1901, S. 87–110)

[http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1901/1901\\_0200.html](http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1901/1901_0200.html)

«Ein Berliner Brief – Jacob Burckhardt» (Albert Burckhardt-Finsler, Basler Jahrbuch 1907, S. 170–176)

[http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1907/1907\\_0286.html](http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1907/1907_0286.html)

«Jakob Burckhardt über die Schweizer Verhältnisse vor dem Sonderbundskriege – In einem ungedruckten Briefe»  
(Max Pahncke, Basler Jahrbuch 1911, S. 131–136)

[http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1911/1911\\_0346.html](http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1911/1911_0346.html)

«Briefe Jakob Burckhardts an Salomon Vögelin» (Hans Barth, Basler Jahrbuch 1914, S. 43–72)

[http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1914/1914\\_0385.html](http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1914/1914_0385.html)

«Beiträge zum Verhältnis zwischen Jacob Burckhardt und Arnold Boecklin»

(Rudolf Oeri-Sarasin, Basler Jahrbuch 1917, S. 252–275)

[http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1917/1917\\_0428.html](http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1917/1917_0428.html)

«Zum hundertsten Geburtstag Jakob Burckhardt's – Erinnerungen eines alten Schülers»

(Arnold von Salis-Haegler, Basler Jahrbuch 1918, S. 270–306)

[http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1918/1918\\_0442.html](http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1918/1918_0442.html)

«Erinnerungen an Jacob Burckhardt – Eine Radioplauderei» (Felix Stähelin, Basler Jahrbuch 1946, S. 117–123)

[http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1946/1946\\_0832.html](http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1946/1946_0832.html)

«Jacob Burckhardt und Ludwig Eichrodt, der Erfinder des Biedermeier» (Ernst Jenny, Basler Jahrbuch 1950, S. 7–21)

[http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1950/1950\\_0889.html](http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1950/1950_0889.html)

«Jacob Burckhardt – einmal anders» (Ernst Ziegler, Basler Stadtbuch 1972, S. 167–191)

[http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1972/1972\\_1331.html](http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1972/1972_1331.html)

«Jacob Burckhardt unterwegs – Jacob Burckhardts Reiseskizzen»

(Yvonne Boerlin-Brodbeck, Basler Stadtbuch 1995, S. 192–194)

[http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1995/1995\\_2431.html](http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1995/1995_2431.html)

«Die Photosammlung Jacob Burckhardts»

(Dorothea Schwinn Schürmann, Basler Stadtbuch 1995, S. 195–198)

[http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1995/1995\\_2432.html](http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1995/1995_2432.html)

«1997– Ein Jacob Burckhardt-Jahr» (David Marc Hoffmann, Basler Stadtbuch 1997, S. 242–246)

[http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1997/1997\\_2552.html](http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1997/1997_2552.html)





Jacob Burckhardts Arbeitszimmer, Aeschengraben 6, 1875–1897 (Staatsarchiv Basel-Stadt, PA 207a 4,7)

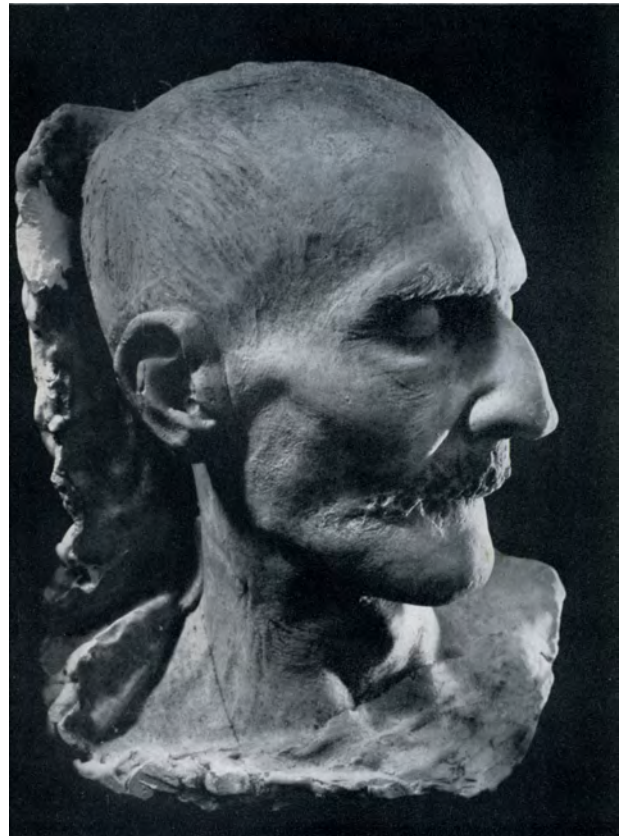


Jacob Burckhardts Schreibtisch, um 1850 (Historisches Museum Basel, Inv. 1990.497)

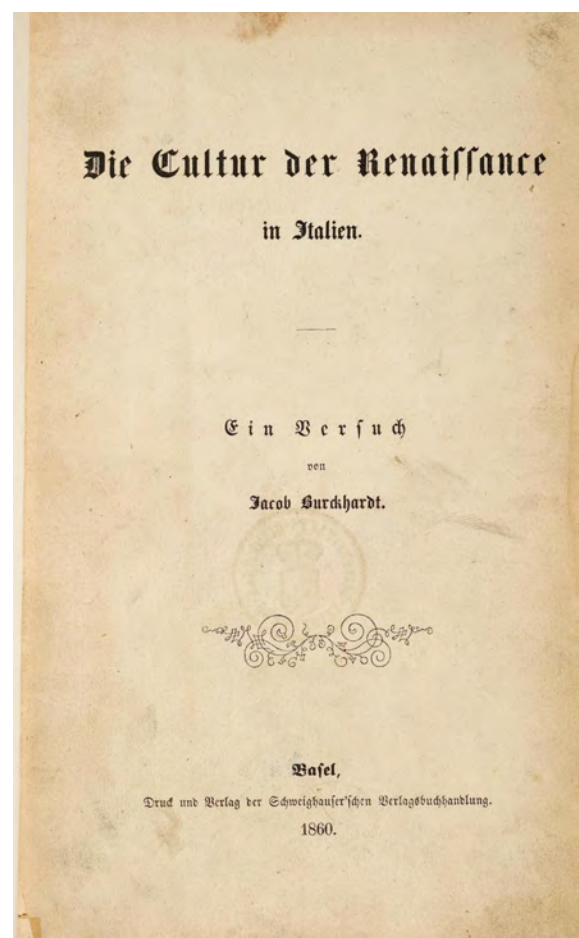
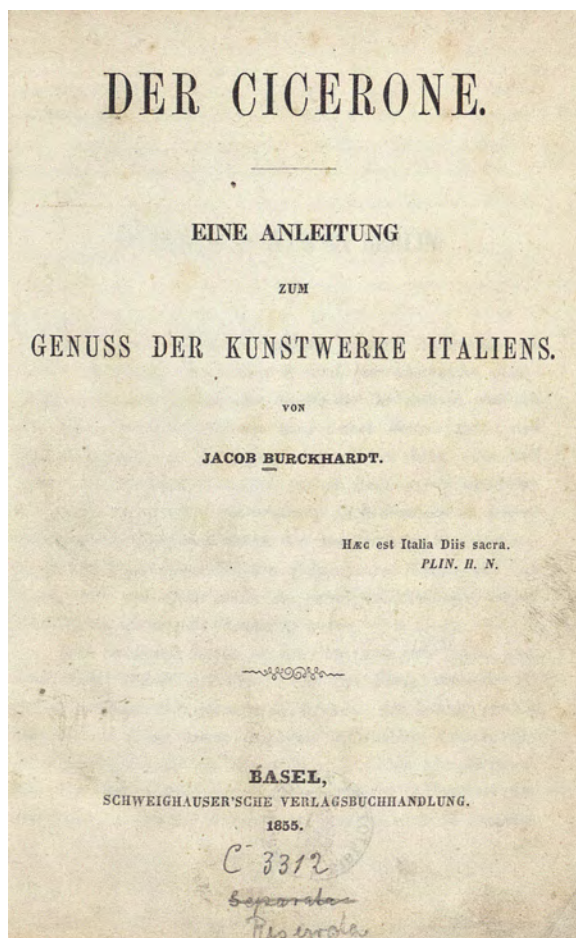




Jacob Burckhardt als junger Mann, um 1840



Totenmaske, 1897



Titelblätter zweier wegweisender Publikationen Burckhardts (Universität Heidelberg)





Virtual-Reality-Installation «Desktop», Vernissage im Historischen Museum Basel, Barfüsserkirche, 4. Mai 2018  
(Foto: Nicolai Kölmel/Verein Burckhardt 1818–2018)



Podiumsdiskussion, Theater Basel, 8. Mai 2018 (Foto: Nicolai Kölmel/Verein Burckhardt 1818–2018)





Virtual-Reality-Installation «Desktop», Ausstellung im Historischen Museum Basel, Barfüsserkirche  
(Fotos: Nicolai Kölmel/Verein Burckhardt 1818–2018)





Virtual-Reality-Installation «Desktop» (Abbildungen: Verein Burckhardt 1818–2018)



Plakatserie (Foto: Nicolai Kölmel/Verein Burckhardt 1818–2018)



# Die vielen Fotos des Jacob Burckhardt

Der einzigartige Bilderschatz des grossen Kulturhistorikers wird neu erforscht

Von Cornelia Niggli

**Basel.** Er war Ironiker, Geniesser und Katzenfreund, vor allem aber war er der wohl bedeutendste Schweizer Geisteswissenschaftler des 19. Jahrhunderts: Jacob Burckhardt. Am 25. Mai jährt sich sein Geburtstag zum 200. Mal. Der 1818 in Basel geborene Forscher gilt als Begründer der Kulturgeschichte und hat unsere Vorstellungen der wechselseitigen Beeinflussung von Staat, Religion und Kultur massgeblich geprägt.

Er war Professor für Geschichte und später Kunstgeschichte an der Universität Basel und von Juni 1844 bis Dezember 1845 alleinverantwortlicher Redaktor der damaligen *Basler Zeitung*. Die Historikerin Maike Christadler und der Kunsthistoriker Martin Gaier nehmen Burckhardts Jubiläum zum Anlass, sich gemeinsam mit Studierenden der Universität Basel intensiver mit seiner Abbildungssammlung auseinanderzusetzen.

Die Sammlung befindet sich in den Beständen der Universitätsbibliothek und des Kupferstichkabinetts im Kunstmuseum. Sie gilt als die früheste und grösste noch erhaltene Reproduktionsammlung eines Kunsthistorikers aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Über 10 000 Fotos und eine Vielzahl weiterer Medien, wie Grafiken, Stiche und Risse, sind dort gelagert.

«Man kann davon ausgehen, dass Burckhardt schon früh in seiner Karriere Grafiken gesammelt hat», erklärt Gaier die Entstehung dieser umfangreichen Kollektion. «Das Problem dabei ist jedoch die fehlende Datierung. Man weiss nicht, wann er was erworben hat. Was wir sicher wissen: dass er mit dem Sammeln von Fotografien in grösserem Umfang erst in den 1870er-Jahren begonnen hat.» Christadler ergänzt: «1873 erhielt er den Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der Universität Basel. Erst da fing er an, Fotografien als Lehrmaterial zusammenzutragen.»

## Bildrecherche im 19. Jahrhundert

Was heute dank Google und Co. ein Mausklick entfernt ist, musste damals noch akribisch recherchiert werden. Burckhardt reiste von Fotohändler zu Fotohändler, um Unterlagen für seine Vorlesungen zu sammeln. «Man weiss aus seinen Reiseberichten, dass er ganz spezifisch Fachgeschäfte abgeklappert hat: an einem Tag Reproduktionsgrafiken, am nächsten Tag Fotografien», so Gaier. Beim Kauf von Fotos war er wenig wählerisch: «Burckhardt schrieb in einem Brief, nun habe er wieder einen Stapel gekauft, ohne zu wissen, was drin sei. Er erwartete nicht bestimmte Abbildungen, sondern schaute erst nachträglich in die Mappen», erzählt der Kunsthistoriker weiter.

In den Mappen finden sich Fotografien von Malereien, Architektur, archäologischen Stätten, Plastiken und Reliefs aus Europa und der islamischen Welt. Wichtig war ihm beim Kauf dieser



**Fotos, Medien, Grafiken.** Noch immer wirft Burckhardts Sammlung mehr Fragen auf, als sie Antworten bietet. Foto Florian Moritz

Fotografien aber immer, dass sie nicht retuschiert waren. Denn gerade in der Wiedergabe von Rissen und Altersspuren in Gemälden bestand für ihn die grosse Errungenschaft des neuen Mediums.

Obwohl Burckhardts Fotosammlung in den letzten 20 Jahren wiederholt erforscht wurde, wirft sie immer noch mehr Fragen auf, als sie Antworten bietet. Beispielsweise findet man dasselbe Foto mehrmals, in den unterschiedlichsten Qualitäten. «Wir wissen nicht, warum Burckhardt alle diese Fotos in seiner Sammlung behalten hat», sagt Christadler.

## Appell an die Imagination

Tatsächlich ist bisher auch nicht bekannt, wie Burckhardt die Abbildungen im Unterricht genau eingesetzt hat. In einer Zeit ohne Beamer und Powerpoint sahen Vorlesungen noch anders aus. Ein Vortrag in Kunstgeschichte ohne Bildmaterial wäre heute undenkbar. In seinen Anfängen war das bei Burckhardt allerdings der Normalfall. Imagination war gefragt. Bilder wurden mit Worten geschaffen.

Später liess Burckhardt Abbildungen während seiner Vorlesung kursieren oder legte sie am Schluss auf. «Dies wird immer wieder als Grund genannt, warum er keinen grossen Wert auf teure Fotografien gelegt hat – weil sie eben durch 1000 Hände gingen. Was aber

nicht der Fall war», sagt Gaier, und Christadler fügt an: «Er hatte zwischen fünf und acht Hörer in seiner Vorlesung.» Was zu seiner Zeit in Basel nicht aussergewöhnlich war.

Burckhardts Abbildungssammlung ist einerseits im Lesesaal der Universitätsbibliothek einsehbar, andererseits hat die Bibliothek die Fotos allesamt digitalisiert, und sie sind nun jederzeit über ihre Website zu finden. Christadler und Gaier sind sich allerdings einig, dass die Forschung am Originalbestand zusätzliche Einsichten ermöglicht: «Es ist grossartig, dass das

Material digitalisiert wurde, aber heute würde man den Prozess wissenschaftlich begleiten. Die Rückseiten fehlen, ebenso das Bestandsinventar und die entsprechenden Erläuterungen. Ausserdem wurden bei der Digitalisierung nur die Fotos berücksichtigt, der Rest nicht.»

## Zwei Ausstellungen im Herbst

Gemeinsam mit Studierenden der Universität Basel arbeiten Christadler und Gaier seit letztem September in der Sammlung. Das Resultat ihrer Forschung präsentieren sie diesen Herbst in zwei Ausstellungen – einer analogen und einer digitalen. Beide Ausstellungen thematisieren, wie unterschiedlich die Bildmedien waren, mit denen Burckhardt gearbeitet hat. Dazu gehören illustrierte Bücher, Tafel- und Mappenwerke, Reproduktionsgrafiken und Fotografien.

Die Ausstellungen zeigen auch, wie Burckhardt diese Medien in Lehre und Forschung eingesetzt und welche zeitgenössische Kunst er als Mitglied der Kunstkommission in Basel gefördert hat. Zwischen dem Kunstmuseum, dessen Bibliothek und der Universitätsbibliothek entstehen verschiedene Stationen, die sich mit Burckhardt und seinem Umgang mit Bildern auseinandersetzen.

Dieser Artikel entstand in Zusammenarbeit mit der Universität Basel.

## Jacob Burckhardt 1818–2018

**4.5.2018:** Vernissage «Desktop – Jacob Burckhardt Digital» im Historischen Museum Basel, 18 Uhr.

**8.5.2018:** Auftaktveranstaltung «Zur Aktualität des Historischen»: Podiumsdiskussion im Theater Basel mit Barbara Bleisch, Lukas Bärfuss und Bice Curiger, Foyer, 18 Uhr (Einlass ab 17.30 Uhr).

**24.–26.5.2018:** Burckhardt. Renaissance. Internationale Tagung zu Jacob Burckhardts Renaissance-Konzept. Weitere Informationen: [www.jacobburckhardt.ch](http://www.jacobburckhardt.ch)

## Erfolgreiche Pilotkampagne

Förderung Grundkompetenzen

**Bern.** In Zusammenarbeit mit zehn Partnerkantonen haben der Schweizer Dachverband Lesen und Schreiben und die Interkantonale Konferenz für Weiterbildung im Herbst 2017 die schweizweite Pilotkampagne «Einfach besser!» zur Förderung der Grundkompetenzen lanciert. Dank dieser Kampagne wurde die Thematik der Grundkompetenzen zum ersten Mal schweizweit angesprochen.

Der Abschlussbericht der Pilotphase zeigt auch für das Jahr 2018 die Wünschbarkeit der Fortführung der Kampagne. Dies sei besonders wichtig, weil eine stetige, kommunikative Wiederholung für einen langfristigen Effekt auf die Zunahme von Kursanmeldungen notwendig sei.

[www.lesen-schreiben-schweiz.ch](http://www.lesen-schreiben-schweiz.ch)

## Nach der Lehre arbeitslos

Jeder 5. Jugendliche betroffen

**Bern.** Manche Jugendliche haben nach einer Berufslehre mit Fähigkeitszeugnis (EFZ) Mühe, auf dem Arbeitsmarkt Fuss zu fassen. 19 Prozent sind innerhalb der ersten 30 Monate nach Abschluss mindestens einmal als arbeitslos registriert. Dies ist insbesondere im Tessin (38 Prozent) und in der Romandie (28 Prozent) der Fall.

Meistens handelt es sich dabei um kurzfristige Arbeitslosigkeit (insgesamt maximal sechs Monate). Dies geht aus einer Studie des Bundesamts für Statistik (BFS) hervor. Die registrierte Arbeitslosigkeit widerspiegelt nur teilweise die Situation der Personen mit Fähigkeitszeugnis, denn einige erwerbslose Jugendliche verzichten darauf, sich arbeitslos zu melden.

## «A Touch of History»

Lern-App über Berühmtheiten

**Zug.** An welcher Strasse ist Frida Kahlo aufgewachsen? Was war die Lieblingszeitung von Alfred Escher? Und: Wie alt war Marco Polo, als er nach China aufbrach? Mit der App «A Touch of History» sollen Schüler das Leben der drei beeindruckenden Persönlichkeiten und deren Umfeld interaktiv erkunden.

So kann man etwa in den Chats des venezianischen Händlers Marco Polo stöbern, mit dem Vater der Künstlerin Frida Kahlo telefonieren oder die Social-Media-Profile des Schweizer Politikers und Unternehmers Alfred Escher durchforsten. Entwickelt wurde die kostenlose App von Samsung zusammen mit der Pädagogischen Hochschule Zug. Sie ist ab sofort im Play Store von Google zum Download erhältlich.



# Wo ist Jacob Burckhardt?

Basel feiert den 200. Geburtstag seines grossen Kulturhistorikers – und zögert, ihn als hochaktuellen Erforscher der Krisen und Umbrüche zu würdigen

VON CHRISTIAN MENSCH

Jacob Burckhardt ist der Mann, den die Schweiz ehrt, indem sie ihn auf der aktuell gültigen 1000er-Banknote verewigt. Geboren am 25. Mai 1818 in Basel und am 8. August 1897 in der gleichen Stadt gestorben, ist er der eigentliche Begründer der Kulturgeschichte als eigene wissenschaftliche Disziplin. Seine «Cultur der Renaissance in Italien» ist nicht nur bis heute das Standardwerk für eine geschichtliche Epoche, es prägte den Begriff der «Renaissance» als Übergang in die Moderne.

Der 200. Geburtstag ist für Basel Gelegenheit und Pflicht gleichermaßen, um Burckhardt zu gedenken. Er trägt die Buchstaben -ckdt im Namen, was ihn automatisch zu einem Angehörigen des Basler Bürgertums, des «Daig», macht. Als viertes von sieben Kindern des Münsterpfarrers wurde er mitten in die feine Gesellschaft geboren. Das Studium der Theologie brach er rasch wieder ab, studierte dafür an der Universität Berlin Geschichte und Philologie. Mit 25 Jahren promovierte er, zwei Jahre später ernannte ihn die Universität Basel zum ausserordentlichen Professor. Drei Jahre lehrte er noch an der ETH in Zürich, dann kehrte er als Professor für Geschichte und Kunstgeschichte nach Basel zurück, wo er bis zu seinem Lebensende blieb. Burckhardt war auch in diesem Sinne ein echter Basler: weltgewandt im Geist, lokalfixiert im Irdischen.

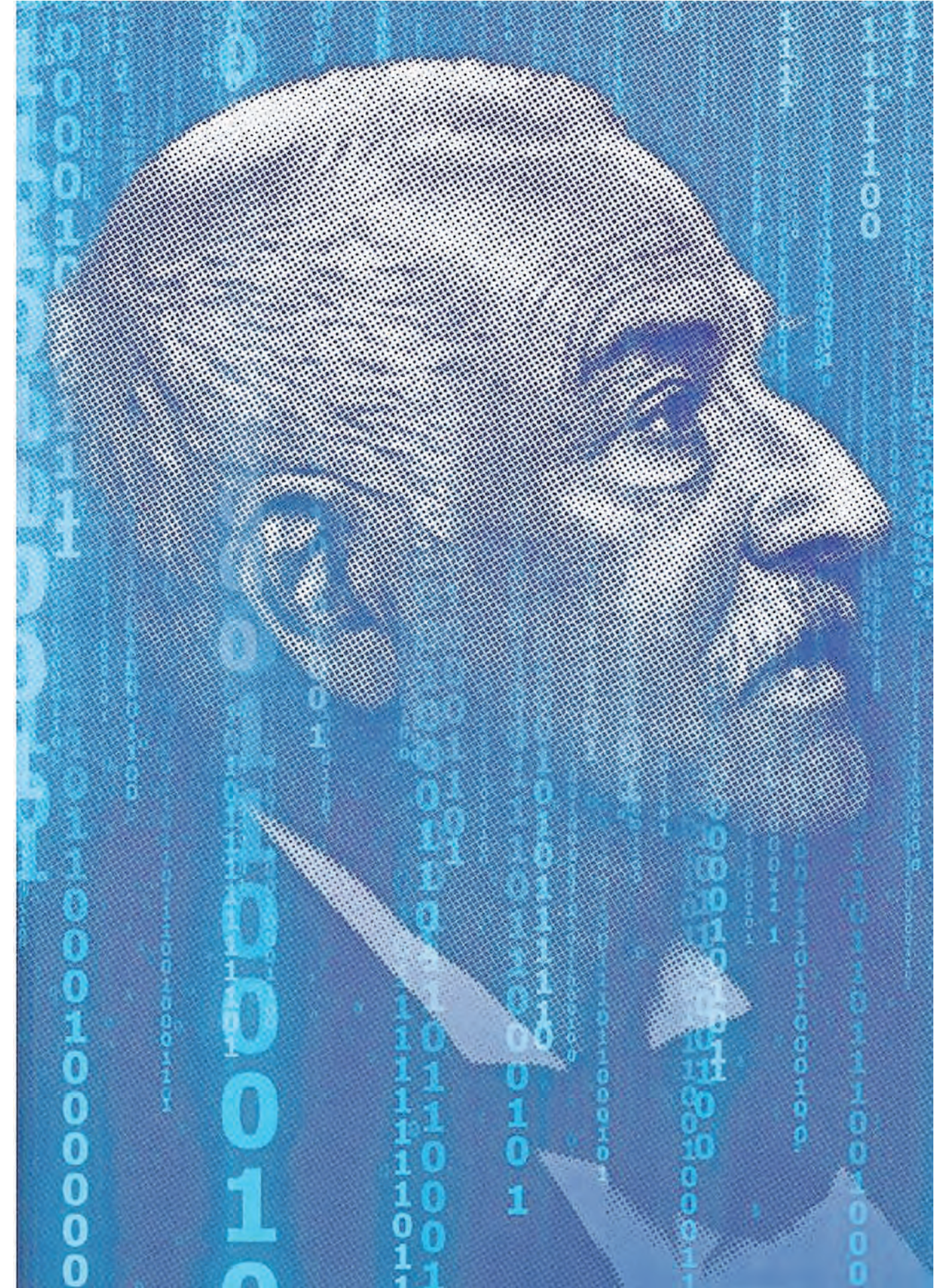
**Anti-Fortschrittlich und Anti-Vorbild**  
Ein Verein hatte sich konstituiert, um die Jubiläumsfeierlichkeiten zu koordinieren. Stiftungen haben Beiträge gesprochen, die Stadt über 200 000 Franken aus dem Swisslos-Fonds freigegeben. Doch wie soll Burckhardt gefeiert werden?

Als vor zwanzig Jahren der 100. Todestag begangen wurde, entstanden Ausstellungen, über die der «Tages-Anzeiger» schrieb: «Eine akademische Pflichtübung: korrekt und langweilig wie eine Dissertation.» Kurz darauf legte der Historiker Aram Mattioli Burckhardts Antisemitismus offen, wie er zwar nicht in seinen wenigen publizierten Werken, dafür aber in zahlreichen, aus dem umfangreichen Nachlass edierten Briefen hervortritt. Die Nationalbank, die sein Porträt auf die teuerste aller Banknoten gehievt hatte, erklärte auf Druck des Bundesrates, die antisemitischen Äusserungen seien «zu verurteilen».

Dass es Basel schwerfällt, Burckhardt nun auf den Sockel zu hieven und sich mit ihm als seine Heimatstadt zu feiern, ist aber nicht allein seinem zeittypischen Antisemitismus geschuldet. Denn Burckhardt, geselliger Junggeselle und geschätzter Sonderling, war überhaupt dagegen: er war anti-demokratisch, anti-fortschrittlich, anti-liberal, anti-kapitalistisch. Burckhardt vertrat Werte, in welchen sich die Stadt weder wiedererkennen noch mit denen sie sich gemeinmachen will. Wie also lässt sich dieser Mann feiern?

Den Auftakt macht eine virtuelle Installation im Historischen Museum, die angelegt wurde durch Lucas Burkart, Burckhardts später Nachfolger an der Universität Basel. Umgesetzt wurde sie von Mischa Schaub, dem ehemaligen Leiter des Hyperwerks, der Abteilung für postindustrielles Design der Fachhochschule der Künste. Wer sich eine Brille aufsetzt und einen Joystick in die Hand nimmt, kann, von einem starken Rechner unterstützt, durch eine dreidimensionale Welt navigieren. Sie zeigt eine Sammlung von Burckhardt Porträts, das Konvolut seiner Briefe, die umfangreiche Sammlung der kunstgeschichtlichen Fotografien, bildnerische Darstellungen Basels im Wandel, Stelen, auf denen aphoristische Zitate montiert sind. Ausgangspunkt ist die virtuelle Nachbildung des Schreibtisches, an dem Burckhardt seine Briefe und Bücher geschrieben wie seine Vorträge skizziert hat, die er dann in freier Rede vortrug.

Das Bemühen der Bildungsinstitutionen, mit den Mitteln der Zeit einen Denker der Vergangenheit greifbar zu machen, ist ebenso erkennbar wie dessen



Der Kulturhistoriker Jacob Burckhardt wird mit einer virtuellen Darstellung dem Museumsbesucher näher gebracht. HMB MANUELA FREY

Scheitern. Wer vorher wenig von Burckhardt gewusst hat, ist danach zwar virtuell animiert und vielleicht von der Bilderwelt etwas sturm, aber kaum gescheiter. Burkart räumt ein, es sei schwierig gewesen, angesichts der technologischen Herausforderungen die «Inhalte» zu retten. Und Museumsdirektor Marc Fehlmann sieht die Installation als Extremlösung einer digitalen Umsetzung. Das Museum müsse in Zukunft noch die Balance finden zwischen der Zurschaustellung historischer Objekte, die sich in den Lagern stapeln, und digitaler Aufbereitung.

**Das Medium formt das Denken**  
Einen Zusammenhang der virtuellen Arbeit «Desktop» mit Burckhardts Wirken will Burkart aber doch festgehalten wissen: Burckhardt habe als Erster vom Bild her gedacht und seinen Studierenden ausgehend von seiner systematisch aufgebauten Fotosammlung die Kunstgeschichte nahegebracht. Und wie der konservative Burckhardt ein neues Medium nutze, stelle sich nun die Frage, was die Geisteswissenschaften in einer digitalen Gesellschaft noch zu leisten vermögen.

Auf der virtuellen Reise begegnet der Museumsbesucher dem grossen, weissen Roche-Turm. Wer davon weiss, kann erkennen, was die Nachbildung zu bedeuten hat: Der Turm, das noch höchste Bauwerk der Schweiz, stehe emblematisch für die aktuelle Transformation Basels von einer Stadt mit einem prägenden mittelalterlichen Kern zu einer Stadt, deren Silhouette von Bürotürmen geprägt ist. Ein Umbruch sei dies wie zu Burckhardts Zeiten, als sich die Bevölkerungszahl in kurzer Zeit verdoppelte.

Umbrüche, Zäsuren, Krisen wären denn wohl auch die zentralen Themen, die Burckhardt aktuell machen und die seine «Anschlussfähigkeit» für zeitgenössische Debatte unter Beweis stellten. So ist seine «Cultur der Renaissance» in erster Linie eine Strukturanalyse der norditalienischen Stadtstaaten, der Machtspiele seiner Fürsten, des Zerfalls «göttlicher» Strukturen, des Erwachens des Individuums. Anders als die Vertreter der fortschrittsgläubigen Vernunftphilosophie erkannte Burckhardt in diesen aber nicht den Weg zum Besseren. Im Gegenteil. «Weder Seele noch Gehirn der Menschen

haben in historischen Zeiten erweislich zugenommen», meinte der Skeptiker.

**Der Erforscher der Umbrüche**  
Burckhardt richtete sein historisches Interesse systematisch auf krisenhafte Umbrüche. Taugten sie damals zur Beschreibung des Aussergewöhnlichen, so ist die Krise heute zum Dauerphänomen geworden. Burkart, sein Beforscher, sagt, es entbehre nicht einer gewissen Ironie, dass die heutige Gesellschaft, die historisch betrachtet gerade nicht in einer Krise stecke, davon ausgehe, es herrsche eine Dauerkrise. Dazu könnte Burckhardt ebenso befragt werden wie zur Frage, wie aus historischer Sicht «disruptive Technologien» zu bewerten seien, die mit der Behauptung auftreten, das Nachher verdränge vollständig das Vorher.

An wissenschaftlichen Kolloquien, die in diesem Jahr Burckhardt noch gewidmet sind, werden solche Fragen wohl wieder auftauchen. Im öffentlichen Raum verweisen Plakate mit Burckhardt-Zitaten auf des Historikers Geburtstag und im Herbst wird die virtuelle Würdigung schliesslich in Zürich aufgebaut.

## Jacob Burckhardt in Zitaten

«Ich glaube nicht, dass man durch beharrliches Starren ins Chaos weiser und besser wird.»

«Der Kleinstaat ist vorhanden, damit ein Fleck auf der Welt sei, wo die grösstmögliche Quote der Staatsangehörigen Bürger im vollen Sinne sind.»

«Weder Seele noch Gehirn der Menschen haben in historischen Zeiten erweislich zugenommen!»

«Es mag Basel gehen, wie es will, ich will dabei sein.»

«Geschichte kennt im Grossen kein Gut und Böse, sondern nur ein so oder anders.»

«Glauben Sie mir: interessant kann nur sein, wer noch irgendetwas liebt.»

«Das Hauptphänomen unserer Tage: Das Gefühl des Provisorischen.»

«Wir möchten gerne die Welle kennen, auf welcher wir im Ocean treiben, allein wir sind die Welle selbst.»

«Ich bemühe mich im Schweisse meines Angesichts, an den «gesunden Sinn des Volkes» zu glauben, es wird mir aber schwer und schwerer.»

«Es ist ein Irrtum, dass eine auf tiefen Egoismus, Lüge und Gewalt gebaute Herrschaft nicht dauern könne, als ob in der Regel die Mächte der Erde auf etwas anderes gebaut würden.»



# «Kultur muss zivilisatorisch wirken»

Ein Gespräch über den grossen Historiker Jacob Burckhardt, der vor 200 Jahren in Basel geboren wurde

Von Christoph Heim

Wir haben uns an einem prächtigen Frühlingstag am Rheinufer beim St.-Alban-Tal getroffen. Wenige Meter von hier, in der St.-Alban-Vorstadt, hat der Autor von «Weltgeschichtliche Betrachtungen» und «Die Cultur der Renaissance in Italien» gewohnt. Der vor 200 Jahren geborene grosse Basler Historiker Jacob Burckhardt hatte ein Studierzimmer mit Ausblick auf den Rhein, Kleinbasel und den Tüllinger Hügel. Seine Vorlesungen fanden in der alten Universität am Rheinsprung statt oder in der Aula im Museum an der Augustinergasse. Berühmt waren auch seine Vorträge, die er vor grossem Publikum hielt, auswendig meist, eigentliche Performances, theatralisch inszeniert.

Meine Gesprächspartner sind Andreas Beyer, Professor für Kunstgeschichte der Neuzeit, und Lucas Burkart, Professor für Geschichte des Spätmittelalters und der italienischen Renaissance. Beide lehren an der Universität Basel und haben, gemeinsam mit ihrer Kollegin Susanna Burghartz, die Tagung «Burckhardt. Renaissance» organisiert, die am 24. und 25. Mai zu Ehren des Jubilars stattfindet. Zuerst wollten wir von den beiden Renaissance-Experten wissen, ob Jacob Burckhardt mehr Historiker oder mehr Kunsthistoriker war und worin denn seine Aktualität bestehe.

**Lucas Burkart:** Jacob Burckhardt ist eben beides zugleich. Er hatte ja beide Lehrstühle in Basel inne. Seit 1858 war er Professor für Geschichte, ab 1874 auch für Kunstgeschichte. Aus der Sicht der Geschichte ist er auch deswegen aktuell, weil er Geschichte vom Bild und nicht vom Text her denkt.

**Andreas Beyer:** Man kann aus kunsthistorischer Perspektive sagen, dass Burckhardt von den Umständen ausgeht, in denen Kunst entsteht, um daraus Rückschlüsse auf eine Gesellschaft anzustellen. Er macht die Auftraggeberschaft zu einem wichtigen Thema seiner Kunstgeschichte. Wer bestellt bei wem zu welchem Zweck? In seiner Studie über das Andachtsbild etwa wird die Praxis des Gebets zum Auslöser ästhetischer Erfahrung. Und bei sei-



«Ich vermute, dass Burckhardt sich in der Florentiner Renaissance als Patrizier spiegelte.»

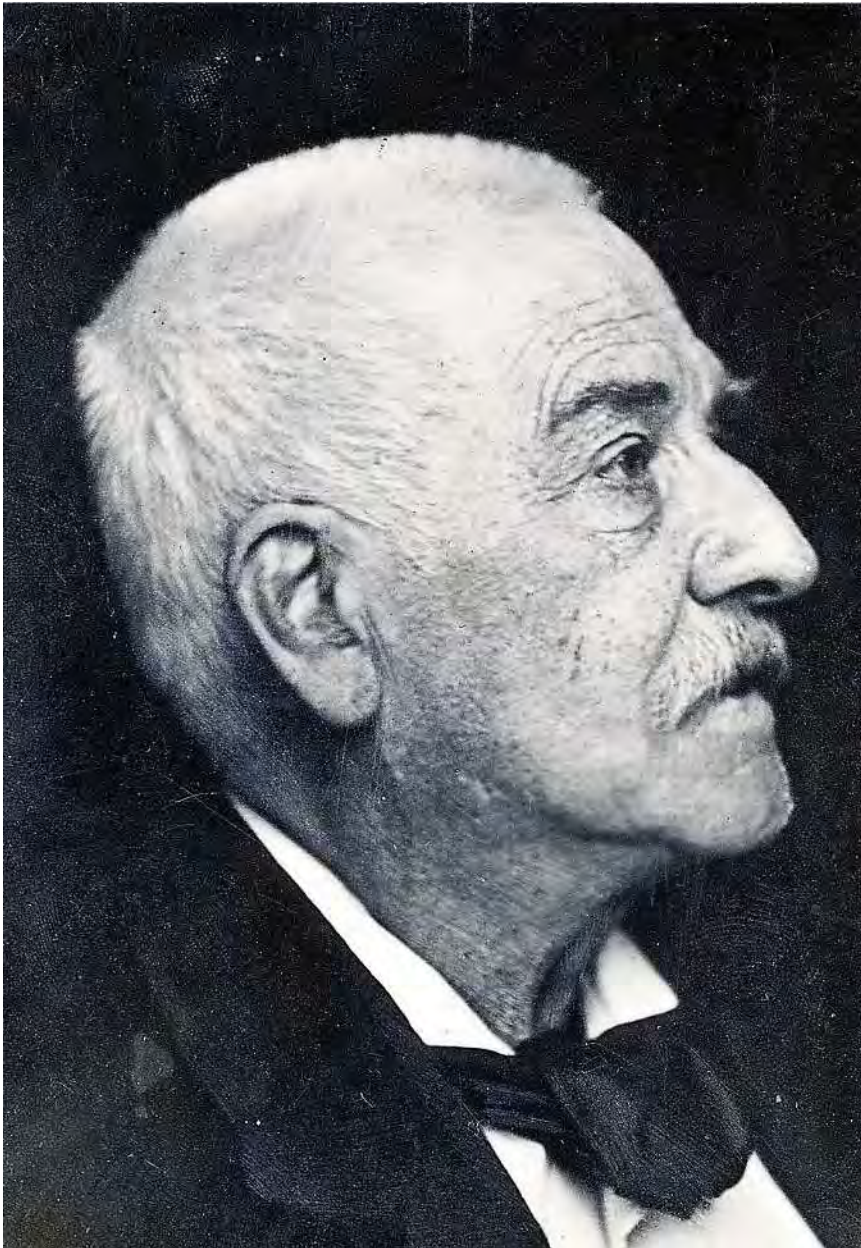
Andreas Beyer, Kunsthistoriker

nem Aufsatz über das «Porträt in der Malerei» geht es um die Durchsetzung von Persönlichkeit mit den Mitteln des Bildnisses.

**Wie kommt Burckhardt denn zu seinem soziokulturellen Ansatz in der Kunstgeschichte?**

**AB:** Er hat zuerst Theologie studiert, dann Geschichtswissenschaft in Berlin und in Bonn, dann nochmals in Berlin. Dort trat er in Kontakt zu den kunsthistorischen Kreisen, die sich damals formierten.

**LB:** Es ist ja nicht so, dass es vor Burckhardt kein Verständnis von Kulturgeschichte gegeben hätte. Im Berlin der Spätromantik schafft er aber eine neuartige Verbindung zwischen Kulturaneignung – dazu ge-



**Jacob Burckhardt.** «Wir möchten gern die Welle kennen, auf der wir im Ozean treiben – allein, wir sind diese Welle selbst.» Foto ETH-Bibliothek

hört das Bild und auch das eigene Zeichnen, das er schon als kleiner Junge betrieben hat, später auch die Fotografie – und der Methode des Historismus, der damals aufkam. Der Historismus hat Geschichte nicht einfach als Fortschreibung von Geschichtsschreibung verstanden, sondern setzt sie auf ein ganz neues Fundament, nämlich die kritisch edierte Quelle. Das sieht Burckhardt erstmals in Berlin bei Leopold Ranke. Das ist eine sehr wichtige Prägung für ihn, so sehr er sich später auch von der politisch ausgerichteten Ranke-Schule distanziert.

**AB:** Schon Carl Friedrich von Rumohr hat in den 1830er-Jahren in seinen «Italienischen Forschungen» Kunstgeschichte und Quellenarbeit miteinander verbunden. Es ist einer der Gründungstexte der modernen Kunstwissenschaft; aber bei Burckhardt kommt das zu einer ganz eigenen, neuen Synthese.

**LB:** Im Gegensatz zur historistischen Schule, die sich vor allem auf die politische Geschichte konzentrierte, interessieren sich von Rumohr und Jacob Burckhardt auch für Literatur. Im Renaissance-Buch Burckhardts kann alles zur Quelle werden. Es gibt sogar einen kleinen Absatz über den Witz als Charakteristikum dieses Epochenbildes, das er entwirft. Das alles zusammenzubringen und methodisch exakt zu bleiben, also nicht Sittengeschichte des 19. Jahrhunderts zu schreiben, das gehört zu den ganz grossen Stärken Burckhardts.

**Was bringt er neu hinein in die Renaissance-Forschung? Wie verändert sich das Bild dieser Epoche durch ihn?**

**AB:** Burckhardt hat sich mit der griechischen Geschichte genauso beschäftigt wie mit dem Revolutionszeitalter, dem 18. Jahrhundert. Aber wir verbinden mit ihm primär sein Renaissance-Bild. Und da zeigt er durchaus etwas Neues auf, nämlich die Herausbildung des Individuums, der Persönlichkeitsbildung, der Individualität. Der Mensch wird sich seiner selbst bewusst. Beginnt sich selbst zu bestimmen. Er wird zunehmend unabhängig von Kirche und Staat. Heute sehen wir das differenzierter. Aber ich vermute, dass Burckhardt sich in der Florentiner Renaissance

als Patrizier spiegelte. Er gehörte zum Basler Patriziat, das er gleichsam in der Oligarchie von Florenz vorgebildet sieht. Dort sind es die grossen Familien, mindestens bis zum Ende der Republik am Ende des 15. Jahrhunderts, die massgeblich zur Entfaltung der Kultur, der Bildung, der Pflege der Alten und der Kranken, zur Ökonomie und anderem mehr beitragen. Mit Burckhardt setzt freilich auch der frenetische Renaissancismus des späten 19. Jahrhunderts ein. Malgré lui!

**LB:** Burckhardts Spiegelung in der Renaissance weist, wenn ich recht sehe, allerdings zahlreiche Brüche auf. In meiner Lektüre gibt es drei «Helden» in seinem Renaissance-Buch, das sind Dante Alighieri, Leon Battista Alberti und Nicolo Machiavelli. Alle drei sind tragische «Helden», nämlich Exilierte aus Florenz. Es sind Leute, die dazugehören und all das leisten, was die Oligarchie damals geleistet hat, die aber auch die Gewalt, die in der Geschichte steckt, am eigenen Leibe oder mindestens in ihrer Familie erfahren haben. Burckhardt macht hier Angebote und denkt Ästhetik und Gewalt zusammen. Der berühmte erste Abschnitt des Buches heisst «Der Staat als Kunstwerk», was nicht einfach den schönen Staat meint, sondern auf das Zusammenspiel von Ästhetik und Gewalt zielt.

**AB:** Da ist er aber eher Parteigänger der Republik und der Kommunen als der Tyrannenhöfe im Norden oder gar des Königshofs in Neapel.

**LB:** Das bleibt allerdings immer ambivalent, weil es ja auch in Neapel eine Kunstproduktion gibt. Das gilt ja auch für die Papsthöfe. Moralisch verurteilt er diese Herrschaftsformen, gleichzeitig ist er aber von den Apartamenti Borgia absolut begeistert. Wie das bei ihm zusammenkommt und wie er das aushält in der Darstellung, das bewundere ich.

**AB:** Ja, da ist eine Ambivalenz. So erlebt er etwa, wie aus der Stadt der Päpste die Hauptstadt Italiens wird. In den Jahren des Risorgimento ist er in Rom. Und er befürwortet die Einigung Italiens. 1878 ist er dann bei der Bestattung von Papst Pius IX. zugegen und schildert sie. Und kann sich

kaum entscheiden, zwischen der politischen Emphase und der Prachtentfaltung des Begräbnisses, die ihn abstösst und fasziniert zugleich.

**LB:** Es gibt von Burckhardt ja das berühmte Diktum, das Macht an sich böse sei, egal, wer sie ausübt. Sie ist eine Gier, und deswegen ist sie unerfüllbar und führt eigentlich immer ins Unglück. Für ihn sind Staat und Religion ihrer Neigung nach gewalttätig und unterdrückerisch. Die dritte Potenz, die Kultur, ist das, was die Balance aushalten muss und zivilisatorisch wirkt. Wobei für ihn Kultur nicht einfach gut ist und Staat und Religion einfach böse. Es geht ihm um die Dialektik zwischen diesen Potenzen.

**AB:** In der Kunstgeschichte ist das bei Martin Warnke, dem Hamburger Kunsthistoriker, nochmals zum Thema geworden. In seinem Klassiker «Hofkünstler: Zur Vorgeschichte des modernen Künstlers» (1985) beschreibt er, wie der Künstler erst unter den Bedingungen einer höfischen Kultur zum autonomen Künstler wird. Er ist in der totalen Abhängigkeit vom Fürsten zugleich in seiner absoluten Selbstbestimmtheit. Das hat sehr viel mit Burckhardt zu tun, wenngleich dieser selbst diese Entwicklung des vormodernen Individuums aus der Abhängigkeit des Fürstenhofs noch nicht so klar sah.

**LB:** Burckhardt hat Geschichte immer mit seiner Gegenwart in Beziehung gebracht. Er war sich immer bewusst, dass er sich nicht herausnehmen kann aus der eigenen Geschichtsschreibung. Er hat das in der für ihn typischen Art und Weise in einer gängigen Metapher formuliert: «Wir möchten gern die Welle kennen, auf der wir im Ozean treiben – allein, wir sind diese Welle selbst.» Das ist bis heute aktuell. Zugleich gibt es bei ihm für uns auch unverständliche, ja problematische Äusserungen, etwa sein Antisemitismus, der in einigen Briefen offenbar wird. Aber das Setting, Geschichte durch die eigene Gegenwart betrachtet zu analysieren, verbindet sich mit Burckhardt. Und ist auch eine Aufforderung in die andere Richtung, nämlich Gegenwart historisch denkend zu betrachten.

**Im Begriff der Spiegelung steckt ja auch, dass Florenz so etwas wie ein Rollenmodell für Basel war.**

**AB:** Nicht so direkt, natürlich. Dennoch war in den bürgerlichen Oligarchien der toskanischen Städte etwas angelegt, das man im Basler Patriziat hat als Massgabe verstehen können. Im Engagement für das Gemeinwohl, im Interesse auch für Bildung und Kultur. Interessant ist dabei Burckhardts eigene kleine Kunstsammlung, die zum Teil jetzt ausgestellt ist in den «Basler Short Stories» des Kunstmuseums. Zu seiner Sammlung gehörten Dinge, die für seine Theorie, für sein Geschichtsbild wichtig waren. Ein Leonardo, ein falscher, aber immerhin fast ein Leonardo da Vinci. Eine kleine griechische Vase als Relikt des Ursprungs von allem, des Griechischen, der Renaissance. Oder ein Andachtsbild, ein niederländisches, weil er verstanden hatte, dass die niederländische Kunst über die Andachtsbilder das ästhetische Verständnis der Florentiner verändert hat. Und eine Grafik von Hans Bock, der aus dem Umkreis Holbeins stammt und somit in die Basler

Renaissance gehört. Mit seiner Bock-Grafik verlinkt er die Renaissance des Südens mit seiner Heimat und also mit sich selbst. Denn Basel hat er immer mitgedacht. Und sich hier ja auch politisch betätigt, wenigstens publizistisch...

**LB:** ...ich glaube allerdings nicht, dass er Basel als eine Art «Rheinflorrenz» verstanden hat, das ist überhaupt nicht seine Absicht. Er wollte Basel nie verlassen. Er hat sogar ganz honorige Rufe an deutsche Universitäten abgelehnt, nach Tübingen, nach Berlin, wo er den Lehrstuhl von Ranke hätte beerben können. Er bleibt Basel eng verbunden, ist hier tief verwurzelt, verbindet das aber mit einem weiten Blick. Vielleicht gibt es ja sogar einen Zusammenhang, der heisst, dass das eine die Voraussetzung für das andere ist. In einer so ruhigen Ecke wie Basel zu sitzen, ist vielleicht die Voraussetzung dafür, so gut informiert auf Europa und ein bisschen auch auf Amerika zu blicken. Insofern ist er in Basel präsent, gesellschaftspolitisch noch mehr als politisch.

**AB:** Er nimmt über die Familie und seine Freunde das Geschehen in der Stadt wahr, wirkt aber nur indirekt darauf ein. Die Idee der Abgeschiedenheit – er hat Basel auch als «Krähwinkel» beschrieben – hat ihm offenbar zugesagt. Er schreibt einmal, dass er ausserhalb der Vorgänge stehen möchte. Er möchte im Berlin des aufstrebenden Wilhelminismus keine führende Rolle einnehmen, weil ihn



«Er verurteilt zwar die Tyrannenhöfe, ist aber von den Apartamenti Borgia begeistert.»

Lucas Burkart, Historiker

das eingebunden hätte in politische Entwicklungen, die ihm sehr suspekt waren. Für ihn war Basel ein archaischer Punkt. Das hat etwas von Weltentsagung. Aber die ist zugleich unverzichtbare Voraussetzung seiner Weltteilhabe.

**LB:** Man muss in diesem Zusammenhang auch darauf hinweisen, dass Basel sich zu Lebzeiten Burckhardts radikal veränderte. Im 19. Jahrhundert wächst die Bevölkerung um das Fünfeinhalbfache. Es entstehen die Industrieunternehmen. Basel ist die erste Schweizer Stadt mit einer Eisenbahnverbindung und zwar nach Frankreich. All das nimmt Burckhardt wahr. Er kommentiert es. Der Staatenbund der Schweizer Kantone wird 1848 zu einem Bundesstaat. Erhält eine Verfassung und revidiert sie in den Siebzigerjahren.

**Wie steht er zu der Modernisierung?**

**LB:** Fritz Stern hat den schönen Satz gesagt: «Jacob Burckhardt war kein grosser Freund des sogenannten Fortschritts.» Sehr viele Äusserungen Burckhardts sind sehr kritisch eingestellt gegenüber einem Fortschritt, den er nur als «sogenannten» erkennen konnte. Burckhardt ist ein Konservativer. Er hält nichts von der Vorstellung, dass Fortschritt Aufstieg bedeutet. Diese Fortschrittsskepsis macht unter anderem seine Aktualität aus, denn nach der Geschichte des 20. Jahrhunderts ist wohl jedem klar, dass Fortschritt nicht gleich Aufstieg ist.

## Tagung

Vom 24. bis 26. Mai findet an der Universität Basel eine hochkarätig besetzte internationale Tagung mit dem Titel «Burckhardt.Renaissance» statt.

[www.jacobburckhardt.ch/tagung](http://www.jacobburckhardt.ch/tagung)

## Gesamtausgabe

Von der kritischen Gesamtausgabe der Werke von Jacob Burckhardt, die bei Schwabe und C.H. Beck verlegt wird, sind inzwischen 21 Bände erschienen. Dieser Tage kam Jacob Burckhardts Werk «Die Cultur der Renaissance in Italien» heraus. Ca. Fr. 200.-.



# Altgierig auf jede große Einzelheit

Wie und zu welchem Ende schreibt man als Knirps Geschichte? Vor zweihundert Jahren wurde der Historiker Jacob Burckhardt geboren.

In seinem Buch über die Demokratie in Amerika hat der französische Publizist Alexis de Tocqueville 1840 auch über die Wirkungen der modernen Gesellschaft auf die Geschichtsschreibung nachgedacht. In aristokratischen Epochen, schreibt er, werde viel den großen Einzelnen und deren Launen zugerechnet, in demokratischen hingegen seien zur Erklärung historischer Ereignisse anonyme Kräfte beliebt: Rasse, Geographie, Klima, Ökonomie, Kultur und so weiter. Die aristokratische Historie sehe alles abhängig von wenigen Personen, die demokratische kenne nur Individuen, die relativ unabhängig voneinander und nur durch „Gesetze“ oder „Kräfte“ verbunden seien. Aristokratische Historie komme ohne Theorien aus, hingegen sei noch die armseligste moderne Gesellschaftsdeutung voll von ihnen. Während der aristokratischen Betrachtung daher die Verbindung der Ereignisse untereinander entgehe, neige die demokratische Betrachtung dazu, überall systematische Zusammenhänge zu sehen, die sich den menschlichen Absichten entziehen.

Tocqueville deutet diesen Unterschied politisch. Die aristokratische Geschichtsschreibung sieht nur die Freiheit weniger, die demokratische nur die Ohnmacht aller. Wer alte Schriftsteller lese, lerne, dass, um Einfluss zu haben, man sich zunächst selbst im Griff haben müsse. Wer moderne Schriftsteller lese, erhalte den Eindruck, dass nicht einmal das möglich sei. Die alten Historiker, so Tocqueville, lehren herrschen, die modernen gehorchen.

Nach Maßgabe dieser Unterscheidung war einer der bürgerlichsten Historiker des neunzehnten Jahrhunderts ein aristokratischer Denker: Jacob Burckhardt, der am 25. Mai vor zweihundert Jahren in eine Basler Patrizierfamilie hineingeboren wurde, betrieb eine Geschichtsschreibung der gemischten Gefühle über verlorene Freiheit. Dem Individuum, das sich gegenüber religiösen, ständischen und staatlichen Mächten behauptet, hat er in seiner „Cultur der Renaissance in Italien“ ein Denkmal gesetzt. Und zwar eines, das alle Rücksichtslosigkeiten, alle Gewalttätigkeit, Niedertracht und allen Zynismus wie Hochmut dieser Epoche mit darstellt. Das Erstaunen darüber, dass etwas so Chaotisches wie die italienische Renaissance zur „Mutter unserer Civilisation“ werden konnte, liest man heute noch aus jeder Zeile Burckhardts. Es hat ihn zur Abneigung gegen lineare Geschichtsmodelle geführt: Unsere eigenen Freiheiten sind die Erben von Verbrechen, Egoismen und Lastern.

Sofern es denn noch Freiheiten sind – Burckhardt selbst fühlte sich seiner Zeit entfremdet. Überall Ismen, überall Lärm, allgemeine Unruhe, Geschwätz, Größenwahn und Geschäftssinn „Oder soll alles gar zum bloßen business werden wie in Amerika?“ Wie müsste man den Satz umformulieren, wollte man ihn gegen die heutigen Elogen auf China oder Trump wenden? Überall Wachstum, so Burckhardts Eindruck, darum aber auch überall wachsende Abhängigkeiten und Unfreiheiten, politisch wie ökonomisch und geistig. Burckhardts Diagnosen, die sich von Aufrufen fernhalten, dem Rad der Geschichte in die Speichen zu greifen, erinnern an die nur wenig späteren Max Webers, der eine



High Noon in Basel: Jacob Burckhardt, 1878, mit Bildermappe auf dem Weg zur Vorlesung

Foto Staatsarchiv Basel-Stadt

ähnlich skeptische Freiheitsbilanz der Moderne aufstellte.

„Unsern Ausgang“, so Jacob Burckhardt in seiner Vorlesung über das Studium der Geschichte, „nehmen wir von unserem Knirpstum, unserer Zerkahrenheit und Zerstreuung.“ Gehalten zwischen 1868 und 1872 und unter dem Titel „Weltgeschichtliche Betrachtungen“ acht Jahre nach dem Tod Burckhardts publiziert, handelt das so eingeleitete Kapitel von der Frage, was historische Größe ist. „Größe ist“, so der berühmte eine Satz am 8. November 1870, „was *wir* nicht sind.“

Würde ein Historiker heute einen Vortrag damit beginnen, er handele im Folgenden von den großen Männern, in denen sich die Dynamik der Weltgeschichte

individualisiert habe, er – wir nehmen einmal willkürlich an, eine Frau käme gar nicht auf so eine Idee – dürfte froh sein, wenn ihm nur Gelächter antwortete. Dass Männer Geschichte machen, hat heute allenfalls noch die Unterstützung der Massenmedien, die etwas zum Abbilden brauchen, oder von manchen Sachbuchautoren, die Biographien mit solchen Leuchtmitteln ausstatteten. Auch Hollywood zeigt Geschichte so.

Was also brachte Burckhardt dazu, sich der Größe als etwas Vergangenen – „Im Staat kann es keine Heroen mehr geben: diese kommen nur im ungebildeten Zustande vor“ (Hegel) – zuzuwenden, den Begriff selbst aber zugleich als „unentbehrlich“ zu bezeichnen? Man dürfe ihn

sich nicht nehmen lassen, notiert er. Vielleicht ergibt sich eine Antwort, wenn man sieht, wem er historische Größe absprach: Erfindern zum Beispiel, fast allen Wissenschaftlern (außer Kopernikus, Galilei, Kepler), allen Entdeckern bis auf einen (Kolumbus), der aber nicht der Entdeckung Amerikas halber groß sei, die einem anderen später auch gelingen wäre, sondern weil er die Kugelgestalt der Erde bewahrheitet habe: „Alles seitherige Denken, insofern es nur durch diese Voraussetzung frei geworden, strahlt auf Columbus unvermeidlich zurück.“ Historische Größe hatte für Burckhardt mithin der, dessen Taten und Werke mit der Weltgeschichte verbunden waren, wenn die Taten nicht, wie in der Wissenschaft, überholt wurden

und wenn sie zwar vergangen sind, aber weiter auf die Gegenwart als ihre Voraussetzung wirken. Hierfür wählte der Gelehrte, der sein Missvergnügen an Hegels Geschichtsphilosophie gern ins Schaufenster stellte, eine überraschend hegelianische Formulierung, als er schrieb, die Geschichte liebe es von Zeit zu Zeit, „sich auf einmal in einem Menschen zu verdichten, welchem hierauf die Welt gehorcht“, weil es sich „auf das Allgemeine“ bezieht. Es zeige sich an ihnen „eine geheimnisvolle Koinzidenz des Egoismus des Individuums mit dem, was man den gemeinen Nutzen oder die Größe, den Ruhm der Gesamtheit nennt“.

Dass in den Kreis dieser historischen Personen, die eine Statue verdienen, für Burckhardt unter anderen der Erfinder des programmierbaren Webstuhls, Joseph-Marie Jacquard, nicht gehörte, weil dieser „es eben nicht mit dem Weltganzen“ zu tun gehabt habe, hätte sein Zeitgenosse Karl Marx sicher anders gesehen. Eine Erfindung oder Aktion auf einem speziellen Sektor war Burckhardt aber einfach zu wenig, als dass sie historisches Interesse am entsprechenden Individuum auf sich ziehen könnte. Er dachte an Denkmale, nicht an Straßennamen. Den heutigen Bedarf an historischer Biographie hätte er sich außerdem wohl nicht vorstellen können, vielleicht auch nicht wollen. Seine eigene Geschichtsschreibung, etwa in der „Cultur der Renaissance in Italien“, war dabei durchaus nicht monumental, sondern farbenfroh, erstaunt, altgierig auf jede Einzelheit, grimmig und bewegt.

Gerade deshalb aber war ihm Geschichtsschreibung Erziehung zur Nachdenklichkeit. Was für Kunstwerke gilt – dass sie einerseits Dokumente ihrer Zeit sind und andererseits dies nicht nur sind, nicht überboten werden durch das, was später kam –, das meinte Burckhardt auch an einigen „großen“ historischen Beständen sichern zu sollen. Das heißt: Es wäre erkennbar ein Verlust und ganz sinnwidrig, wenn an vergangener Kunst nur noch wahrgenommen würde, was fremd und „historisch“ an ihr ist. Einen entsprechend sinnwidrigen Verlust schien Burckhardt zu fühlen, wenn religiöse, politische oder kulturelle Vergangenheiten nur noch als fremd oder als behende überspringbare Vorstufen zur fortgeschrittenen Gegenwart aufgefasst würden. Denn nicht jede Zeit ist einer anderen gleich fern oder gleich nah, allein schon das Wort „Renaissance“ belegt es. Und nicht jeder Ferne in der Zeit entspricht eine Distanz im Verstehen, so dass stets am besten verstanden würde, was am nächsten liegt. Umgekehrt warnt Burckhardt vor dem nostalgischen Bedürfnis nach vergangener Größe, dem sie nur ein Rauschmittel ist.

„Wer die Welt vernünftig ansieht, den sieht sie auch vernünftig an“, schrieb Hegel in seinen „Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte“. Burckhardt dazu in seinen Notizen: „O du Zopf.“ Dass nur Gleiches Gleiches erkennt, war ihm so fremd wie die Vorstellung, die Welt zeige dem Historiker vor allem vernünftige Aspekte. Wenn Kammerdiener keine Helden kennen, wie das Sprichwort sagt, dann kennen Historiker, je näher sie sich mit ihren Gegenständen befassen, naturgemäß desto weniger Vernunft. Dass umgekehrt nur Helden Helden schätzen können und die Geschichtsschreibung vor allem dazu da sei, durch Stärkungsmittel einem gegenwärtigen Willen zum heroischen Leben zu dienen, wie es ein Zuhörer seiner Basler Vorlesung dachte, hat Burckhardt freilich ebenso abgelehnt. Sein Modus der historischen Bezugnahme auch auf vergangene Größe war der Modus einschränkender Konjunktionen: obzwar, obwohl, indes, nichtsdestoweniger. Mit der Vergangenheit sind wir für Burckhardt weder durch ein Ja noch ein Nein verbunden, sondern durch ein „Ja, aber“ und ein „Nein, obgleich“.

JÜRGEN KAUBE



Der vierte der sechs „Abschnitte“ von Jacob Burckhardts „Versuch“ über „Die Kultur der Renaissance in Italien“ trägt die Überschrift „Die Entdeckung der Welt und des Menschen“. Nachdem Burckhardt beschrieben hat, wie Petrarca und einer von dessen Nachahmern ihre Bergbesteigungen beschrieben, heißt es: „Mit dem fünfzehnten Jahrhundert rauben dann auf einmal die großen Meister der flandrischen Schule, Hubert und Johann van Eyck, der Natur ihr Bild.“ Der Archäologe Alain Schnapp (Paris) zitierte den Satz in seinem Vortrag über das Landschaftsbild auf der Konferenz, welche die Universität Basel zur Feier von Burckhardts zweihundertstem Geburtstag im Basler Kunstmuseum ausrichtete.

Das Bild vom Bildraub ist frappant. Warum wird der Natur etwas weggenommen, wenn ihr gemaltes Ebenbild neben sie tritt? Und worin liegt das Moment der Gewalt, das den Raub vom Diebstahl unterscheidet? Könnte man nicht, wenn man hier partout personifizieren und moralisieren will, mit größerem Recht umgekehrt sagen, dass die Maler der Natur ein Geschenk machen? Denn regt das genaue Abbild der Natur nicht zum wissenschaftlichen, und das heißt neuzeitlich: zum empirischen, vom Augenschein ausgehenden Studium des Originals an? Allerdings setzt Burckhardt in der Gliederung des Kapitels die „Entdeckung der landschaftlichen Schönheit“ ausdrücklich als „eine andere Art, der Natur nahe zu treten“, vom „Forschen und Wissen“ ab.

Dass Burckhardt die Brüder van Eyck zu Räubern erklärt, ist gleichwohl kommentarbedürftig. Geläufig ist diese Metaphorik eher aus der Theorie der Naturkunde. Der Forscher entreißt der Natur ihre Geheimnisse: Mit dieser Figur kann die Verdinglichung kritisiert werden, die Zurechtung der Natur zur Ausbeutung – der Raubbau. Wie könnten die flämischen Maler der Natur zu nahe getreten sein?

Die Basler Organisatoren Andreas Beyer, Susanna Burghartz und Lucas Burkart hatten der Konferenz das Konzept der Renaissance als Thema vorgegeben und zu Ehren von Burckhardts Skepsis gegenüber der Fachwissenschaft nicht nur Burckhardt-Spezialisten um Vorträge gebeten. Das Landschaftsbild ist das Paradebeispiel dafür, dass im Epochenbegriff der Renaissance auch unwahrscheinliche, aus dem Wortlaut nicht abzuleitende Ereignisse mitgemeint sind. Eine antike Landschaftsmalerei, die hätte wiedergeboren werden können, gab es nicht. In den Vasenbildern gewinnt der Hintergrund stilisierter Naturmotive nicht die für das moderne Genre konstitutive Selbstständigkeit.

Freilich ist, so Schnapp, in den Landschaften nie nur Landschaft im Sinne von Natur dargestellt. Unentbehrliches Element ist die Ruine – die es in der Kunst der Antike erst recht noch nicht geben konnte, weil der zerstörte Tempel die Antike als vergangen kennzeichnet. Mit der „Ruinsensimentalität“, einem der Seitentitel, die in der soeben erschienenen, von Mikkel Mangold eingerichteten Edition der „Kultur der Renaissance“ in Band 4 der Kritischen Gesamtausgabe (C. H. Beck / Schwabe) restauriert werden, fand Burckhardt ein Stichwort für das von der Renaissance ausgebildete Bewusstsein für ihren Abstand von der klassischen Welt. Der entscheidende Autor ist hier Enea Silvio Piccolomini, Papst Pius II., der Gründer der Basler Universität.

Valentin Groebner (Luzern) trug prinzipielle Zweifel daran vor, dass die heutige Forschung zum vierzehnten bis sechzehnten Jahrhundert mit Burckhardt noch etwas anfangen kann. Die Wörter „Mittelalter“ und „Renaissance“ bezeichnen laut Groebner keine Gegenstandsreiche, sondern Erzählweisen. Das Mittelalter ist die „nächste Fremde“, die immer „das Andere“ bleibt, die Renaissance dagegen der Anfang eines Neuen, welches zudem das Unsrige sein soll; chronologisch können sich die vermeintlichen Epochen überschneiden. Der Satz über die Brüder van Eyck ist charakteristisch für Burckhardts Rhetorik des Neuanfangs. „Auf einmal“ stellten die flämischen Großmeister ihre Bilder von der Natur in den Raum – weil Räuber plötzlich zuschlagen.

Wie Groebner notierte, kehrt die Verknüpfung von Genieästhetik und Ursprungsmythologie der Neuzeit in Bernd Roecks unlängst erschienener Geschichte der Renaissance (F.A.Z. vom 7. Oktober 2017), die Burckhardts Thema ins Globale ausweitet, in parodistisch anmutender Übersteigerung wieder – ein Fall von Renaissancecismus. Die von Burckhardt akzentuierten Nachtseiten verschwinden im Hymnus auf den „Morgen der Welt“, dem Sonnengesang des Kulturhistorikers.

Bei Burckhardt fällt auf die flämische Kunstlandschaft der Schatten nicht exakt einer Ruine, aber doch der auf rücksichtslose Verwertung ausgerichteten Institutionen des modernen Lebens. Die Erfindung der Landschaft ein Raub, wie das Feuer im Prometheus-Mythos – damit ist ein Grundmotiv von Burckhardts Buch angeschlagen, die Illegitimität der Neuzeit. Und das in einer gegenüber der Hauptform des Motivs, dem Bund von Tyrann und Künstler, den paradigmatisch freien Individuen, ungewöhnlichen, nämlich ökonomischen Variante. Im Sachregister der „Kultur der Renaissance“ in der Werkausgabe folgt auf die „Wirkung“ mit neun Stellen sofort die „Wissenschaft“ mit sieben – die Wirtschaft fehlt. Aber im Raub kommen Gewalt und Gewinn zusammen. Wie die Grimms könnten die Brüder van Eyck als Gebrüder firmieren, weil sie die Kunst zum Geschäft machten.

Die in der Burckhardt-Forschung herrschende Meinung, dass der Kunstbegriff des Baslers idealistisch überdeterminiert gewesen sei, wurde auf der Konferenz mit neuen Illustrationen versehen, sorgfältig

# Die Wirtschaftsethik der Kunstreligion

Zur Feier des zweihundertsten Geburtstags von Jacob Burckhardt untersuchte eine Tagung seiner Basler Universität sein Konzept der Renaissance. Rentiert sich die Lektüre des Klassikers noch?



Am 15. August 1879 sah Burckhardt im South Kensington Museum den „Ankauf, der mir der erstaunlichste schien: für einen kleinen Reliquienkasten, bloß von vergoldetem Kupfer mit Email und Elfenbein“, hatte man 2142 Pfund bezahlt. Das sogenannte Eltenberger Reliquiar gilt als Kölner Arbeit des zwölften Jahrhunderts.

Foto Interfoto

etwa von Peter Geimer (Berlin) in Bemerkungen zum goethezeitlichen Versatzstück der Unsagbarkeitstopoi in den Kunstbeschreibungen. Zwei im Duktus gegensätzliche, aber in der psychoanalytisch inspirierten Perspektive konvergierende Vorträge formulierten Hypothesen der Sublimierung und Verdrängung.

Nach Ansicht von Barbara Vinken (München) kam der Pfarrerssohn Burckhardt nicht damit klar, dass die Zustände an den italienischen Höfen, die den Aufschwung der befreiten Künste möglich machten, die übelsten Legenden der antikatolischen Propaganda verifizierten. In spontaner Zustimmung rühmte Christine Tauber (München) das von Vinken gemalte Seelenlandschaftsbild als Offenbarung: Endlich begreife man, warum Burckhardt den angekündigten Band über die Kunst der Renaissance nie geschrieben hat – er habe die Besudelung der Kunst vermeiden wollen, die eine nähere Betrachtung ihrer Entstehungsbedingungen bedeutet hätte.

Warum gab sich Burckhardt mit den letzten gescheiterten Projekten des politischen Ehrgeizes von Papst Leo X. ab, wenn dieser doch als Auftraggeber von Künstlern unsterblich geworden ist? Diese Frage stellte Thomas Steinfeld (Venedig) – und las Burckhardts Interesse am Agonalen „eine Einsicht in das Ungegründete von Gesellschaft“ ab, „ein lebendiges Bewusstsein davon, dass an ihrem Grund

nichts ist außer Streit, Gewalt und Willkür“. Den „letzten Grund der Ironie“, die Steinfeld in der „Kultur der Renaissance“ nicht nur als Tonfarbe, sondern auch als Kompositionsprinzip ausmachte, wollte er „in der Gegenwart dieses Gedankens wie in der Abwehr dagegen“ sehen. Aber kann von Abwehr die Rede sein, wenn sogar vor den herrlichen Landschaftshintergründen Jan van Eycks Profit, Gewalt und Willkür zur Sprache kommen?

Den August 1879 verbrachte der einundsechzigjährige Burckhardt in London. Die längste Zeit widmete er dem Victoria and Albert Museum, damals noch South Kensington Museum. Bei einem der ersten Besuche machte er eine von ihm als „schrecklich“ apostrophierte Entdeckung: ein kleines „Skelett“ aus „Draht und Wachs“, angeblich das Modell zur Bacchus-Statue Michelangelos. „Es ist, als ob einem mit Gewalt die Illusion geraubt werden sollte.“

Auch diese Anzeige eines Raubüberfalls von Künstlerhand benennt einen der größten Meister als Täter. Dass auch für die Kritik die Spielregeln des Kunstbetriebs gelten, deutet sich an, indem Burckhardt die briefliche Mitteilung über sein privates Hadern mit dem Bildhauer wie eine Anekdote aus dem agonalen Alltag der Renaissanceöffentlichkeit ankündigt: „Heute im South Kensington wieder einmal mit Michelangelo heimlich Händel angefangen“. Geraubt: die Illusion der frei-

en Schöpfungstat oder der mühelosen Turnachahmung – Burckhardt selbst scheint den ideologischen Sinn seines klassizistischen Kunstideals zu Protokoll zu geben. Die Drahtfigur ist Michelangelo abgeschrieben worden. Aber sie hätte als Emblem des Museums getaugt, das als „riesige Übersicht der ganzen dekorativen Kunst“ (Burckhardt) die Produktion und Reproduktion stimulieren sollte: Aus dem Meisterwerk wurde durch Offenlegung des Innenlebens ein Industriestandard.

Zum Wohlstand der Stadt Basel hat das Textilgewerbe einschließlich der Färbereien Erhebliches beigetragen. Vor diesem Hintergrund nannte es die in Basel lehrende Althilologin Henriette Harich-Schwarzbauer merkwürdig, dass Burckhardt in den literaturgeschichtlichen Partien seines Erstlings „Die Zeit Konstantins des Großen“ die Polemik asketischer christlicher Schriftsteller gegen die Damenmode übernimmt und die spätantike „Webpoesie“ abschätzig bewertet, eine Konkrete Poesie avant la lettre, die im Schriftbild textile Muster nachbildete.

Pascal Griener (Neuchâtel) behauptete, dass Burckhardt im South Kensington Museum seinen Frieden mit der Industriekultur geschlossen habe, dem Schrecken angesichts des gehäuteten Kleiderpüppchens des Pseudo-Michelangelo zum Trotz. Er habe die Unübersichtlichkeit der Sammlung, die quasi industriell organisierte Akkumulation, als Voraussetzung einer uni-

versalistisch vergleichenden Kunstgeschichte erkannt. Da ein einzelner Autor keine Übersicht mehr erlangen könne, habe Burckhardt die eigene literarische Produktion umgestellt, auf Kommentare, die er an den Rand einzelner Werke gekritzelt habe – so paraphrasierte Griener den Titel der späten „Randglossen zur Skulptur der Renaissance“. Mikkel Mangold verweist im Nachwort zur „Kultur der Renaissance“ darauf, dass der Autor schon dort den Haupttext des Buches „eine Reihe von Randbemerkungen“ nenne, und findet die wunderschöne Formulierung, Burckhardt habe eine „innige Beziehung zum peripheren Textbereich“ gepflegt.

Den Fußnoten in Büchern entsprechen im Museum die Schildchen. Burckhardt fiel auf, dass den Besuchern des South Kensington Museum nicht nur das Datum einer Erwerbung mitgeteilt wurde: Auch „die Preise stehen mit Stolz auf den angeklebten Zetteln“. Beim Studium dieser Angaben scheint Burckhardt aufgegangen zu sein, dass die gesamte Pflege der Kunstwerke ein Unternehmen der organisierten Zweckentfremdung ist, zu dessen stillen Teilhabern der Kunsthistoriker gehört. Die Legalität des Geschäftsmodells ist dubios. Zum Eltenberger Reliquiar, das aus der Versteigerung einer russischen Sammlung nach London gelangt war, notierte Burckhardt: „Meine Phantasie ist *gezwungen*, all dem Sakristeiraub nachzuzinsen, all der geheimen Bestechung und Gewissensbedrängung halbberechtigter Verkäufer, ohne welche ein solch enormer Haufe von Schätzen nicht zusammenkommt.“

Der 2008 verstorbene Kunsthistoriker Michael Baxandall arbeitete von 1961 bis 1965 als Kurator der Skulpturenabteilung im Victoria and Albert Museum. Nach dem Zeugnis seiner Schülerin Evelyn Welch war es die Erfahrung, die Werke Tag für Tag in die Hand zu nehmen, die ihm die Frage eingab, wie sie in ihrer ursprünglichen Umgebung wahrgenommen worden waren. So entstand sein 1972 veröffentlichtes Buch „Painting and Experience in 15th Century Italy“. Welch sprach in Basel für eine Sozialgeschichte der Objekte, die den Kauf von Kunstwerken und anderen Luxusgütern selbst als Kunstwerk interpretiert – der ostentative Konsum wird in Analogie zum Zeremoniell der Fürstenstaaten betrachtet. Wie Welch zeigte, wird die höfische Prachtwirtschaft von Burckhardt gemäß einem binären Schema der guten und der schlechten Regierung bewertet. Die heutige Forschungsfrage dagegen ohne Moralismus, warum Verschwendung notwendig schien.

Wie lange Burckhardts moralistische Denkungsart ihre Produktivität bewahrt hatte, demonstrierte Francesca Trivellato (Yale). Im Februar 1952 hielt der aus Italien emigrierte Wirtschaftshistoriker Robert S. Lopez im Metropolitan Museum of Art einen Vortrag mit dem Titel „Harte Zeiten und Investitionen in die Kultur“. Der Vortrag ging aus von dem Befund, dass die Renaissance wegen der Bevölkerungsverluste der Pest ein Zeitalter der Depression gewesen sei, und endete wie „Die Kultur der Renaissance in Italien“ mit Lorenzo dem Prächtigen. In einer Zeit niedriger Dividenden habe sich der ungekrönte König von Florenz lieber um die Kunstförderung gekümmert als um die Einlagen des Medici-Bankhauses. Für Lopez, so Trivellato, verkörperte Lorenzo die Trennung des Geschäftssinns von den Künsten. Das Mäzenatentum erscheint als alternative Form innerweltlicher Askese. Die New Yorker Zuhörer reagierten 1952 empört auf die Zumutung, dass die großen Künstler und die großen Geschäftsleute keine Zeitgenossen gewesen sein sollen. Fachlichen Widerspruch äußerte später Richard Goldthwaite: Der Kunstmarkt sei ein Markt wie jeder andere.

Francesca Trivellatos eigene Forschungen gelten einem Typus des Vertrags, der „commenda“, einer Urform der Gesellschaft mit beschränkter Haftung, die schon Max Weber untersucht hat. Ein Unternehmer, der unbeschränkt haftet, schließt sich mit Investoren zusammen, die beschränkt haften. Dieses Instrument des Geschäftslebens scheint so konstruiert, dass die Wirtschaftskultur der Renaissance als individualistisch beschrieben werden kann. Verwandtschaftsbeziehungen, möchte man meinen, werden an wirtschaftlicher Bedeutung verlieren, wenn Geschäftspartner einander kein unbeschränktes Vertrauen schenken müssen.

Obwohl in Burckhardts Renaissancebuch von der Wirtschaft so wenig die Rede ist („Finanzsystem“: zwei Verweise im Register), war das Referat von Francesca Trivellato, die unlängst als Nachfolgerin von Jonathan Israel auf den Lehrstuhl für frühneuzeitliche Geschichte des Institute for Advanced Study in Princeton berufen wurde, der spektakulärste Beitrag der Jubiläumskonferenz. Souverän resümierte sie anderthalb Jahrhunderte einer wirtschaftshistorischen Debatte, in der die theoretische Phantasie einen Überschuss hervorbrachte: Der Wille zu kühnen Thesen und scharfen Zäsuren zahlte sich aus. Und dann der empirische Verblüffungseffekt: Die Gesamterhebung sämtlicher in Florenz archivierter Handelsgesellschaftsverträge hat ergeben, dass sie zu selten vorkamen, um als Ferment der Auflösung der traditionellen, auf die Familie fixierten Wirtschaftsgesinnung wirken zu können.

Das heutige Forschungswissen über Italien zwischen 1300 und 1600 habe mit Burckhardt nichts zu tun, hatte Groebner gleich mehrfach gesagt. Scheinbar trat Trivellato als leibhaftige Bestätigung der spielverderberischen These vor das Geburtstagspublikum. Aber sie wird Groebners Appell, Burckhardt zum Zwecke der Entzauberung einstweilen nicht mehr zu lesen, nicht unterschreiben. Sie erzählte, dass sie im Studium in Italien nie von Jacob Burckhardt gehört habe. In Berkeley fand sie in einem Antiquariat „Die Kultur der Renaissance“. Seitdem seien alle ihre Arbeiten in der einen oder anderen Weise Randglossen zu Burckhardt.

PATRICK BAHNERS

## Alle Triumphe des Witzes

Im Nachlass von Jacob Burckhardt haben sich zwei Blätter mit Notizen über „Tutti i trionfi, carri, mascherate, o canti carnascialeschi“ erhalten, eine 1559 zuerst erschienene Sammlung der karnevalistischen Lieder der Zeit des Lorenzo de' Medici. Im Kommentar der soeben in der kritischen Gesamtausgabe erschienenen Edition der „Kultur der Renaissance in Italien“ werden sie transkribiert. „Am Anfang die des Lorenzo magn., worunter ein paar unerhörte, die ihm vielleicht nur zugeschrieben sind, um sie durch seinen Namen zu schützen. / Während in seinen übrigen Poesien der einz. Stand so echt realistisch charakterisiert wird, dienen hier die Masken der bricocolaj, votacessi etc. nur als Vorwand für Eines.“ Zum „Trionfo d'amore e gelosia“ vermerkt Burckhardt: „beide wie es scheint, auf 1 Wagen, mit zahlreichem Gefolge [Anmerkung am Rand: dieses zus. singt den betr. Trionfo.]; die gelosia als hages gelbes Weib, mit 4 Gesichtern überall hinschauend, mit Brillen; sie sticht mit 1 Schwert nach dem Gefolge. Hier gewöhnte sich dann auch d. Kunst an die Personification der Laster durch häßliche Weiber.“

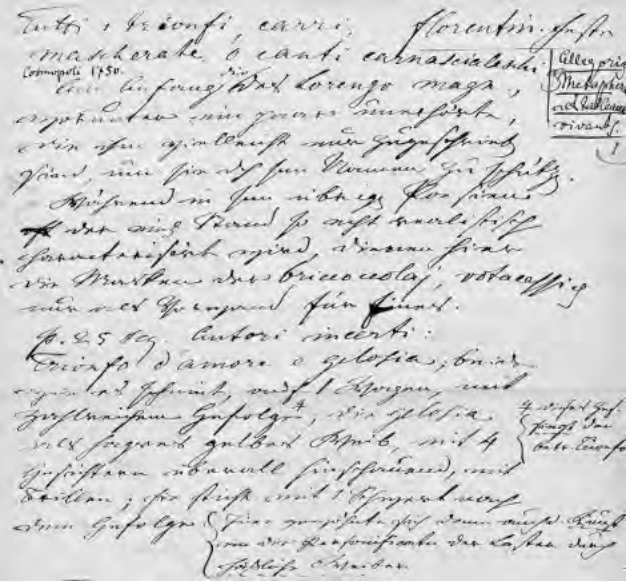


Foto Staatsarchiv Stadt-Basel/Nachlass Jacob Burckhardt

Aussris aus einem Arbeitsblatt Jacob Burckhardts



## Video- und Audiobeiträge



### «Jacob Burckhardt – Der Historiker»

(Lionel Wirz/Verein Burckhardt 1818–2018, 2018, 7:11 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/37f1a8cc-2ae3-42aa-8975-d20bf561bbcc/media=73f98ded-0ed4-4a6c-97aa-d8ce154d4721>



### Jacob Burckhardt

(Radio SRF Kultur, Kontext, 24.05.2018, 53:48 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/37f1a8cc-2ae3-42aa-8975-d20bf561bbcc/media=1df73450-bf7b-49bc-b87d-952f4fc998ac>

## **Impressum**

Basler Stadtbuch, Dossier 2018:

200 Jahre Jacob Burckhardt

Wie der so berühmte wie widersprüchliche Kulturhistoriker in Basel und darüber hinaus gefeiert wurde

Redaktion: Christoph Merian Stiftung, Abteilung Kultur

Redaktionsschluss: November 2018

Lektorat und Korrektorat: Dr. Rosmarie Anzenberger

© 2018 Leitartikel: Urs Hafner

© 2018 Abbildungen: siehe Bildlegenden

© 2018 Tagespresse: siehe eingebundene PDFs

[www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch)

## **Nutzungsbedingungen**

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung, [www.cms-basel.ch](http://www.cms-basel.ch)  
[www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch)